Biblioteca
Casimiriana

5680
X, 11.

Philoſophiſche und religiöſe

Begründung

der

Rhetorik und Homiletik

von

D. Heinrich Auguſt Schott,

Profeſſor der Theologie zu Jena.

Leipzig,

bei Johann Ambroſius Barth,

1815.

Die Theorie

der

Beredſamkeit

mit

besonderer Anwendung auf die geiſtliche

Beredſamkeit

in

ihrem ganzen Umfange

dargeſtellt

von

D. Heinrich Auguſt Schott,

Profeſſor der Theologie zu Jena.

Erſter Theil.

Leipzig,

bei Johann Ambroſius Barth,

1815.

Ca A 3729

Biblioteca Casimiriana

Sr. Hochwürden

dem Herrn

D. Carl Ludwig Nitzsch

General-Superintendenten des Wittenberger Kreises, Pastor an der Stadt-Kirche, und zweitem Professor der theologischen Facultät zu Wittenberg

widmet dieſe Schrift

als

ein kleines Denkmal

herzlicher Verehrung und

Freundſchaft

der Verfaſſer.

Vorrede.

So reich unſer Zeitalter und namentlich unſer deutſches Vaterland an rhetoriſchen und homiletiſchen Schriften iſt, und ſo ſehr auch mehrere derſelben durch mannichfaltige treffende Bemerkungen und Erfahrungen ausgezeichnet ſind; ſo empfand ich doch immer, ſeitdem ich anfing, akademiſche Vorleſungen über

die Theorie der Beredſamkeit zu halten, das Bedürfniſs einer Schrift, welche das Eigenthümliche, wodurch ſich die eigentliche Rede von allen anderen Gattungen der Vorträge unterſcheidet, ganz befriedigend darſtellt, und ſyſtematiſch durchführt, vorzüglich das Bedürfniſs einer ſolchen Anweiſung zum Kanzelvortrage, welche die wichtige, ſo äuſſerſt verſchieden beurtheilte Frage: kann und ſoll der Prediger Redner ſeyn? ſchärfer als gewöhnlich in das Auge faſst, und die Homiletik an die allgemeine Theorie der eigentlichen Beredſamkeit knüpft. Das Studium der griechiſchen und römiſchen Redner, die Vergleichung ihrer Meiſterwerke mit den Producten wahrer Kanzelredner, die Lectüre älterer und neuerer rhetoriſcher Schriften ſelbſt hatte mich überzeugt, daſs es allerdings eine eigenthümliche, nicht bloſs von poëtiſchen Producten, ſondern auch von dem Charakter ande-

rer prosaischer Vorträge sichtbar verschiedene Form der Darstellung gebe, welche ganz eigentlich den Namen der Beredsamkeit verdiene, und, dass das Wesentliche, Eigenthümliche dieser Form sowohl den griechischen und römischen Rednern, als den Predigern, die sich in ihren Vorträgen jener Form der Darstellung bedienen, gemeinschaftlich zukomme, ob sich gleich der Kanzelvortrag, als eine besondere Art der Gattung, von den Vorträgen eines Demosthenes und Cicero in mehr als einer Hinsicht unterscheide.

Indessen durch die Lectüre älterer und neuerer Werke der Beredsamkeit und die Zergliederung ihrer Kunst allein konnte der gewünschte Zweck nicht vollkommen erreicht werden; das Wesen der Beredsamkeit musste zugleich, um alles Schwankende aus ihrem Begriffe entfernen, und die Theorie dieser Kunst systematisch behandeln zu können, aus dem

Innerſten des menſchlichen Geiſtes, aus dem Princip unſeres inneren geiſtigen Lebens ſelbſt entwickelt und abgeleitet werden. Und, wenn auf die Frage: ob und in wie fern der Prediger Redner ſeyn könne und ſolle? eine befriedigende Antwort gegeben werden ſollte, ſo muſste ſich die wahre Beſtimmung des geiſtlichen Standes in völliger Klarheit darſtellen; denn nur die Vergleichung dieſer erhabenen Beſtimmung mit dem Endzweck und Weſen der Beredſamkeit konnte über die Anwendbarkeit der letzteren auf die Amtsvorträge des Geiſtlichen das nöthige Licht verbreiten.

Indem ich alſo auf dieſem Wege meinem Ziele näher zu kommen ſuchte, bemerkte ich immer mehr die Nothwendigkeit, vermittelſt der Entwickelung einer allgemeinen Theorie der Beredſamkeit aus einem beſtimmten Begriffe und feſten Princip dieſer Kunſt, und durch die ſpecielle Anwendung der allgemeinen Theorie

auf die Beſtimmung und den Inhalt der chriſt-
lichen Religionsvorträge theils zu beweiſen,
daſs ein Vortrag allerdings den Charakter ei-
ner eigentlichen Rede behaupten könne, ohne
gerade ganz in der Manier und dem Geiſte ei-
ner Demoſtheniſchen und Ciceronianiſchen Re-
de gearbeitet zu ſeyn, theils die wichtigſten
Momente des Unterſchiedes zwiſchen der grie-
chiſchen und römiſchen Staatsberedſamkeit und
unſerer chriſtlichen Kanzelberedſamkeit genau-
er zu entwickeln. Immer lebendiger ward in
mir die Ueberzeugung, es ſey vorzüglich jetzt,
bei der herrſchenden Gleichgültigkeit und Käl-
te gegen öffentliche Andachtsübungen und reli-
giöſe Betrachtungen überhaupt mehr als jemals
nöthig, daſs man Jünglingen, welche ſich dem
heiligen Berufe des öffentlichen Religionsleh-
rers widmen wollen, ſchon früh den Weg zei-
ge, den ſie einzuſchlagen haben, um das er-
loſchene Feuer der Andacht und Begeiſterung

für Wahrheiten der Religion und für ächte religiöſe Sittlichkeit von neuem anzufachen. Sollen die Menſchen jeder Zeit und jedes Standes an chriſtlichen Religionsvorträgen ein lebendiges Intereſſe finden, ſoll der Eindruck, den man in ihnen beabſichtigt, ein tiefer bleibender Eindruck werden, und in That und Leben übergehen; ſo muſs man vertraute Bekanntſchaft mit dem Geiſte des Chriſtenthums beſitzen, muſs dieſen Geiſt in ſich aufgenommen haben (um mit ſeiner ganzen himmliſchen Gewalt und Kraft auf die menſchlichen Gemüther würken zu können), aber auch mit dem menſchlichen Herzen bekannt und über die Frage mit ſich ſelbſt einig geworden ſeyn: welche Form der Darſtellung unſerer Vorſtellungen am beſten dazu geeignet ſey, das ganze Gemüth für einen groſsen, wichtigen Gegenſtand zu gewinnen? und: wie insbeſondere der chriſtliche Religionslehrer, ſeinen hei-

ligen Zweck im Auge, von dieſer Methode Gebrauch zu machen habe? Pſychologiſche und moraliſche Principien müſſen zuvörderſt die allgemeine Theorie der Beredſamkeit begründen, ehe die ſpecielle Anwendung derſelben auf das, was der Prediger im Sinne und Geiſte Jeſu und der Apoſtel durch Lehren und Reden würken ſoll, geſchehen kann. Auch ich hielt es daher für eine meiner erſten Verpflichtungen, in meinen Vorleſungen über die Beredſamkeit das Einzelne ſo viel als möglich auf allgemeine Anſichten der Erfahrungsſeelenlehre zurückzuführen;*) und die Beredſamkeit als eine

*) Ich kann nicht umhin, auch hier noch einmal dankbar zu bekennen, was ich ſchon früher öffentlich erklärt habe, daſs es hauptſächlich die freundlichen Winke und Belehrungen des früh verewigten Prof. Carus waren, welche meine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer genauen Verbindung der Rhetorik mit der Pſychologie und mein Intereſſe für Menſchenkunde belebten und befeſtigten. Unvergeſs-

Kunſt darzuſtellen, welche bei allem Wechſel äuſſerer Verhältniſſe und Umgebungen ihrem Weſen nach dieſelbe bleibt, ob ſie gleich verſchiedene Formen und Geſtalten annehmen kann und muſs. So hoffte ich zugleich für die Rhetorik ſelbſt, welche nur gar zu oft als ein trockenes und dürftiges Studium betrachtet wird, (weil man das Weſen der Beredſamkeit nicht gehörig würdigt) und in der That nicht ſelten in den Händen ihrer Bearbeiter in ein wahrhaft trockenes Studium ſich verwandelt hat, ein höheres wiſſenſchaftliches Intereſſe einzuflöſsen.

Um die Zeit zu ſparen, welche in meinen Vorleſungen auf das Dictiren der Paragraphen verwendet werden muſste, und mich dafür

lich bleibt mir und allen, die ihn kannten, dieſer biedere Menſchenfreund und geiſtvolle Menſchenkenner.

über einzelne Puncte, welche zur Erörterung der Paragraphen dienen, und Beiſpiele ausführlicher verbreiten zu können, gab ich im Jahr 1807 ein Lehrbuch unter dem Titel heraus: Kurzer Entwurf einer Theorie der Beredſamkeit mit beſonderer Anwendung auf die Kanzelberedſamkeit zum Gebrauch für Vorleſungen, Leipzig, bey Barth. 8. S. 240. Denn die würdigen Verfaſſer anderer ſchätzbarer Lehrbücher der allgemeinen Rhetorik und Stiliſtik, oder der Homiletik, hatten bei der Verſchiedenheit ihres Plans von dem meinigen natürlich auch einen andern Weg eingeſchlagen; und entweder eine allgemeine Theorie des guten proſaiſchen Vortrags überhaupt geliefert, ohne ſich auf die eigentliche Beredſamkeit zu beſchränken, oder die Homiletik für ſich dargeſtellt, ohne ſie an die Theorie der eigentlichen Beredſamkeit überhaupt zu knüpfen, und die politiſche Redekunſt der Griechen und Römer mit der geiſt-

Einbildungskraft und Gefühlsvermögen gleichmäfsig beschäftigt, und so das Begehrungsvermögen in Thätigkeit setzt, so glaube ich doch jetzt meine Ansichten von dem Ursprunge der Beredsamkeit aus dem Innersten des menschlichen Gemüths, indem ich nun sogleich von dem Wesen der Sprache selbst ausgehe, bestimmter und systematischer geordnet, und die Aufmerksamkeit mehr, als vorher, auf den wichtigen Punct hingerichtet zu haben, wie der Redner eben dadurch, dafs er sein eigenes inneres Leben rein und völlig ausspricht, auf seinen Zweck hinarbeitet, Einheit zwischen den Bestrebungen seiner Zuhörer und den seinigen hervorzubringen. Ob es gleich im Wesentlichen dieselben Gründe sind, aus denen ich die Anwendbarkeit der wahren Beredsamkeit auf christliche Religionsvorträge damals behauptete und aus denen ich sie

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schott, Heinrich August,

Die Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit in ihrem ganzen Umfang dargestellt

Bd.: 1

1815

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 3729
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11928973-3